

Manuskript gesucht

Es war ein manu-skript, es war hand-geschrieben, gut 100 Seiten handgeschrieben.

Wieviel Lebenszeit ist das?

Die Schrift war gut zu lesen, klein, die Buchstaben unverbunden, nur hie und da hingen zwei, drei Buchstaben zusammen, eine schöne Schrift. Eine weibliche Schrift?

Ich suchte nach einem Namen. Dem Namen des Besitzers des Buches? Dem Namen des Autors des Geschriebenen? Ich fand keinen. Was vor mir lag, war ein Buch und war gleichzeitig kein Buch. Es war kein Buch eines Autors, das man in einer Buchhandlung kaufen kann. Es war ein Buch, das man in einem exklusiven Schreibwarengeschäft erwerben mochte, mit einem fest-gewebten Stoffeinband mit eingesticktem Rautenmuster und Seiten aus handgeschöpftem Papier.

Durfte man so ein Buch lesen, wenn es in einem Zugabteil lag? Offensichtlich liegen gelassen worden war. Unabsichtlich? Absichtlich? Als Botschaft – an wen? Würde der Besitzer wegen dieses Buches nochmals eine Reise antreten?

Warum denke ich ‚Besitzer‘, nicht ‚Besitzerin‘? Die Schrift wirkt weiblich, weil weich. Doch was da geschrieben steht, die ersten Zeilen, die scheinen mir aus einer männlichen Gedankenwelt zu kommen.

‚Ich schreibe mit der Hand. Ich schreibe immer mit der Hand. Ich kann nur mit der Hand schreiben. Meine Gedanken stoßen sich an jeder Maschine. Meine Gedanken müssen fließen können, von meinem Kopf zu meiner Hand. Es handelt sich um einen körperlichen Prozess. Ich fühle das Fließen der Gedanken. Es erregt mich. Die Erregung bringt wiederum neue Gedanken hervor.‘

Darf ich weiter lesen? Ich bin nicht nur Leser, ich bin auch Autor. Das Buch hier ist kein öffentlich zugängliches Buch, es fehlt etwas Essentielles, die Druckfreigabe durch den Autor. Ich lege das Buch auf den Sitz gegenüber zurück. Ich kann es nicht ‚nicht sehen‘.

Es ist spät am Abend, der Schaffner wird nicht noch einmal kommen. Der Bahnhof an meiner Ausstiegstelle ist nicht mehr besetzt. Ich werde das Buch einfach liegen

lassen. Ich habe noch gut eine halbe Stunde Fahrzeit vor mir. In der Zeit könnte ich weiter lesen. Wenn ich es sowieso liegen lasse . . .

,Und so hat das Schreiben mit der Hand begonnen, genauer, das Fixiert-Sein auf das Schreiben mit der Hand. Ich war gerade 12 Jahre geworden. Ich durfte das erste Mal alleine zu meiner Großmutter fahren, mit dem Zug. Sie wohnte im Ausland, im deutschsprachigen. Man musste einmal umsteigen, um zu ihr zu kommen. Meine Eltern brachten mich zum zweiten Zug. Es war Sommer, ich hatte wenig Gepäck, für eine Woche genügte ein Rucksack. Großmutter würde mich am Bahnsteig erwarten. Die Fahrzeit im zweiten Zug betrug gut vier Stunden. Ich hatte einen reservierten Platz in einem Sechser-Abteil, einen Fensterplatz. Ich schaute zum Fenster hinaus; ich hatte keine Lust, zu lesen. In meinem Rucksack befanden sich zwei Bücher. Waren zu Beginn meiner Reise vier der sechs Plätze besetzt gewesen, so stiegen im Verlauf der Reise alle vier Personen aus. Es stiegen keine neuen Personen ein. Eine Stunde vor meiner geplanten Ankunftszeit hatte ich das Abteil alleine für mich. Ich fand das aufregend.

Als ich von der Toilette zurückkam, lag auf einem der Plätze zum Gang ein Buch mit einem blauen Umschlag. Auf dem Umschlag stand nichts geschrieben, anders als bei den Büchern in meinem Rucksack. War das blaue Buch schon vorher dort gelegen? Hatte es jemand in der Zwischenzeit hingelegt? Eine Botschaft? Extra für mich? Diese Version gefiel mir. Es musste jemand für mich hingelegt haben, ich war der Einzige im Abteil. Ich nahm das blaue Buch, öffnete es. Leere Seiten, ich war enttäuscht. Nein, das war nicht für mich. Es gab nichts zu lesen.'

Ich schaue auf die Uhr, noch 20 Minuten Fahrzeit. Wie viele Seiten kann ich noch lesen? Macht es Sinn, weiter zu lesen, wenn ich das Buch doch nicht zu Ende lesen kann?

Was war das für ein Text? Eine Autobiografie? Ein Roman getarnt als Autobiografie, eine Autobiografie getarnt als Roman? Ich werde jede Minute bis zu meiner Ankunftszeit nützen.

,Ich war gekränkt. Ich legte das blaue Buch auf den Sitz zurück und suchte in meinem Rucksack nach einer Überraschung. Sie waren da, versteckt in einem Seitenfach, meine Lieblingswaffeln. Sie schmeckten nicht so gut wie sonst. Sollte ich

noch mit einem Buch beginnen? Mit welchem? Ich hatte noch gut eine halbe Stunde Fahrzeit. Ich schaute auf die bedruckten Seiten meines Buches. Einmal waren diese Seiten weiß gewesen. Einmal hat jemand diese Zeilen geschrieben. Aus leeren Seiten werden beschriebene Seiten. Immer müssen zuerst leere Seiten da sein. Ich hatte eine Entdeckung gemacht! Ich war erregt. Ich würde das blaue Buch mitnehmen. Ich würde, Zeile für Zeile, jede Seite dieses Buches vollschreiben. Und ich würde sogleich damit beginnen.

Großmutter erwartete mich am Bahnsteig. Ich hatte noch keine Zeile geschrieben. Die leeren Seiten hatten mir Angst gemacht.'

Erst 12 Jahre und schon die Angst vom leeren Blatt. Wie hat er doch noch zum Schreiben gefunden? In zehn Minuten muss ich aussteigen.

,Beim Auspacken meines Rucksacks sah Großmutter das blaue Buch. Ein schönes Buch, meinte sie, was denn drinnen stehe? Noch nichts, sagte ich selbstbewusst, am Ende der Woche werde es vollgeschrieben sein, und ob sie einen guten Bleistiftspitzer habe.'

Ich muss meine Sachen zusammenpacken. Welche sind meine Sachen? Gehört das Stoff-Buch dazu? Nein; es gehört nicht dazu, es gehört jemand Anderem. Wem? Der Schaffner kann es nirgendwo hinschicken. Er wird es wegwerfen. Ich bin Autor, ich schreibe, wenn auch nicht mit der Hand. Ein Manuskript ist etwas Wertvolles; ein Manuskript muss aufbewahrt werden. Ich bin dazu bestimmt, das Manuskript zu retten. Ich werde es retten, auf meine Weise. Ich steige aus, mit dem Manuskript. Ich schlafe schlecht. Ich denke an meinen neuen Roman. Könnte ich vielleicht . . . ? Nein, nicht abschreiben. Nur die Idee, den Plot . . . ein Plot ist nicht schreibgeschützt, Ideen schon gar nicht. Ich hätte gerade so eine Idee haben können. Am Abend werde ich weiter lesen.

In der Arbeit bin ich unkonzentriert. Um 17 Uhr höre ich im Autoradio die Regionalnachrichten. Ein kurioser Verlust beschäftigt die ÖBB. Ein Autor habe sein Manuskript im gestrigen Regionalzug bei der Fahrt von Amstetten nach Wels liegen lassen. Dieser Zug sei in Wels um 18 Uhr 55 abgefahren. Zugpassagiere, die sich in diesem Zug bereits befunden hätten oder in Wels zugestiegen seien, mögen – so sie

das Buch an sich genommen hätten – dieses bei der nächstgelegenen Bahnstation abgeben. Der Name des Autors sei der ÖBB bekannt.

So ein Feigling! Er stellt sich nicht hin und sagt ‚Ich, der Autor Sowieso, habe im Zug mein Manuskript liegen lassen.‘ Er versteckt sich hinter der Bahn. Entweder ist er derart unbekannt, dass ihn keiner kennt, oder er ist derart bekannt, dass er sich geniert. Dann eben nicht. Dann sicher nicht! Er hat es so entschieden. Und wenn dem so ist, könnte ich mehr als den Plot . . . Ich überfliege den letzten Satz. Der ist gut, sehr gut sogar, den werde ich nehmen, wortwörtlich - ‚Der Text existierte ausschließlich in seinem Kopf.‘

Ja, der Text existiert ausschließlich in seinem Kopf.